

EINÜBUNG UND WEISUNG

Mit Christus auferstanden

Auslegung und Meditation von 1 Kor 15, 20; Eph 2,6 und 2 Tim 2, 18

Christus ist von den Toten auferstanden, als Erstling der Entschlafenen.

1 Kor 15, 20

Das schlichte Bild vom „Aufstehen“ bzw. vom „Aufwecken“ scheint viel zu schwach, um den gewaltigen Inhalt wiederzugeben. (Gibt es ein besseres?) Immerhin ahnen wir wenigstens, was es ausdrücken will. Obwohl es zuweilen die bloße Wiederbelebung eines Toten bezeichnen kann, schließt der Zusammenhang in 1 Kor 15 diese Bedeutung aus. Gemeint ist auch nicht nur der erste Fall einer Reihe, gemeint ist die radikale Überwindung des Todes schlechthin. Zwar wurde Christus als Erstling von den Toten erweckt, aber in ihm werden alle lebendig werden (15, 20). Das ist es, was Paulus den Korinthern mit Nachdruck wiederholt. Und das war nötig.

Die Korinther waren keine Übermenschen. Sie hatten gegenüber der Auferstehungsbotschaft recht menschliche Zweifel. Einige sagten sogar direkt: „Es gibt keine Auferstehung Toter“ (15, 12). Paulus sieht sich zum Eingreifen verpflichtet. Seine Worte sind fest und bestimmt, aber nicht negativ. Die Grundlagen des Glaubens waren offenbar in Korinth noch nicht völlig ins Wanken geraten. Es hatte noch einen Sinn, auf die Urüberlieferung zurückzugreifen. Und Paulus tut es (15, 3–11), um dann zu folgern: „Wäre aber Christus nicht erweckt, so wäre ja unsere Verkündigung hinfällig, und hinfällig dann auch euer Glaube“ (15, 14). Wieso das?

Christus war wirklich gestorben. Er hat den Tod nicht irgendwie, sondern durch den Tod hindurch überwunden. Das Todeslos aller Menschen hatte auch den Messias-Heiland getroffen. „Er ist für unsere Sünden gestorben gemäß der Schrift“ (15, 3). Es ist nicht ausgeschlossen, daß Paulus dabei an Is 53 denkt, an den Gottesknecht, der für uns leidet, unsere Sünden trägt und wegen unserer Sünden verwundet wird. Erst „am dritten Tage ist er auferweckt worden gemäß der Schrift“ (15, 4). Wie auch immer man die Rede vom dritten Tag auslegen mag (vgl. Os 6, 1 f.), sie unterstreicht gewiß den Ernst des Todes Christi. Es hätte einfach keinen Sinn, ihn als Erlöser zu verkündigen, wäre er nicht auferstanden (15, 19).

Ebenso unsinnig aber ist es, den Zusammenhang zwischen der Auferstehung Christi und der allgemeinen Auferstehung zu sprengen: „Gäbe es keine Auferstehung der Toten, so wäre auch Christus nicht auferweckt worden“ (15, 13). Ein Christus, der nur für sich allein den Tod überwindet, ist für Paulus so absurd wie ein Auferstehungsglaube ohne Christus. Christliche Hoffnung ist unteilbar.

Die (ausgesprochene oder untergründige) Skepsis der heutigen Generation – auch der „Gläubigen“, der Christen – gegenüber dem Elften Glaubensartikel: „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches“ ist vielleicht noch radikaler, existentieller als in der Gemeinde von Korinth zur Zeit des Paulus. Sie bezieht auch die Auferstehung Christi mit ein. Die vielen Versuche der letzten Jahre, die Auferstehungsberichte der Evangelien ihres Ereignischarakters zu entkleiden und nur psychologisch oder moralisch zu deuten, bezeugen es. Alles wird vor das Forum einer allzu menschlichen Vernunft gebracht. Man spricht von unserer Zeit als einer Zeit der zweiten Aufklärung. Was nicht in der Erfahrung erscheint und von den uns gegebenen Voraussetzungen her nicht einsichtig gemacht werden kann, existiert nicht. Es ist auf jeden Fall nicht überzeugend nachzuweisen, sondern bleibt der Vermutung, dem Ahnen oder dem Meinen anheimgestellt. Dazu zählt auch das Leben nach dem Tod. Wer kann schon etwas darüber wissen. Und erst die „leibliche“ Auferstehung! Ist sie nicht von vornherein als absurd abzuweisen?

Nach Paulus kommen wir zum Glauben an eine künftige Vollendung unserer hiesigen Existenz nur durch den Glauben an die Auferstehung Christi. Gibt es eine andere Möglichkeit? Sie ist doch der Kern christlicher Verkündigung überhaupt. Auf sie gilt es sich darum voll Vertrauen einzulassen. Man darf dieses Geheimnis aber nicht isoliert, in sich, losgelöst vom übrigen Christusgeschehen betrachten. Es leuchtet dem Glaubenden nur vom Leben und Sterben Jesu her auf. Und umgekehrt: Der Glaube an Jesu Auferstehung erhellt erst sein Leben und Sterben. Als der Herr sein Leben losließ, um der Menschen willen, und sich in die Hände des Vaters zurückgab, da wurde er in diesem restlosen Über-sich-Verfügen und Sich-Verschenken in den Geist der Macht und Liebe Gottes gehoben und zu reinerem, unverweslichen Leben entbunden, in dessen Kraft er sich in neuer Herrlichkeitsgestalt erhob, wie ein Schlafender, der in den jungen, noch unberührten Tag hinein erwacht. Wer diesem Jesus glaubend und liebend verbunden ist, dem geht über das Hiesige hinaus ein neuer Horizont auf, in der Hoffnung, daß das, was Jesus gewährt wurde, auch ihm einmal gewährt wird. Liebende wollen eins sein und alles miteinander teilen. Hätte Jesus die Liebe zu ihm in uns erweckt, um sie dann doch nicht wahr zu machen und einzulösen? Das hieße das ganze Christusereignis auslöschen, für eine Täuschung halten. Der Glaube an Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, und die Hoffnung auf die eigene Auferstehung sind unteilbar. Ihre einende Mitte ist die Liebe.

Gott hat uns mit Christus auferweckt und in die Himmel versetzt in Christus Jesus.
Eph 2, 6

Hatte Paulus seine österliche Zuversicht in 1 Kor 15 noch betont in die Zukunft gelegt (vgl. 15, 23), so macht uns Eph 2, 6 darauf aufmerksam, daß die Auferstehung in einem bestimmten Sinne schon Gegenwart ist. Sogar die himmlische Inthronisation der Gläubigen mit Christus wird hier in einer Weise als „realisiert“ verkündet, die gelegentlich zu Bedenken Anlaß gegeben hat. Im Grunde wird aber zunächst nur die äußerste Konsequenz aus der Einsicht gezogen, daß die Christen in der Taufe mit Christus gestorben und begraben sind und deshalb schon jetzt „in Christus“ leben.

Seit der Väterzeit hat diese Stelle verschiedene Deutungen erfahren. Naheliegender, aber nicht ausreichend, ist die Meinung, hier sei nur die moralische Umkehr aus dem Sündentod gemeint, die uns geschenkt wurde, damit wir dann später einmal auferstehen und in den Himmel kommen. Nach Ansicht des Eph haben wir als Getaufte schon ein reales Angeld auf unser Erbe erhalten (1, 13 f.), so daß wir nicht mehr Fremde und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes sind (1, 19). An sich ist das Grund genug, um von der „Himmelfahrt“ der Gläubigen wie von einem gegenwärtigen Faktum zu reden. Aber die Begründung des Eph liegt noch etwas tiefer. Sie liegt vor Grundlegung der Welt in der göttlichen Erwählung in Christus und Vorherbestimmung zur Sohnschaft durch Jesus Christus hin zu ihm (1, 4 f.). Dieser radikale Rückgriff auf die Erwählung vor Grundlegung der Welt bildet das eigentliche Fundament für die Sieges-Sicherheit von Eph 2, 6.

Was hilft uns jedoch, so könnte man einwenden, die Versetzung in die Himmel, wenn in diesen Himmeln, wie der Eph anderswo zu verstehen gibt, auch die Mächte mit ihrem Archon (2,2), der Teufel und der Böse hausen (6, 12.16)? Wird die zuversichtliche Antizipation des Himmels und der Auferstehung, die Eph 2, 6 auszusprechen wagt, durch andere Stellen des Briefes nicht zur Bedeutungslosigkeit verurteilt? Das wäre ein schwerwiegendes Mißverständnis. Sowenig der Eph uns in eine ungeschichtliche Schwärmerei entläßt, sowenig ist er geneigt, seinen unerschütterlichen Glauben an die Überlegenheit Christi durch die Existenz der Mächte einschüchtern zu lassen. In Christus Jesus ist der Mensch allen Mächten, die noch in den Himmeln sind, überlegen. Er hat ihre scheinbare Übermacht zur Machtlosigkeit verurteilt.

*

Vielen Menschen von heute wird das Apostelwort nur schwer eingehen. Es entspricht kaum ihrer Mentalität. Manche könnten sogar ein Mißbehagen dagegen empfinden. „Mit Christus auferweckt und in die Himmel versetzt“ sein: Was soll das heißen? Verleitet der Satz nicht dazu, sich aus dieser Welt und ihren Aufgaben hinauszustehlen und sich ein frommes Phantasiereich aufzubauen!? Haben nicht gerade wir Christen die Pflicht, uns mit ganzer Kraft in dieser Welt und für die Belange der Welt einzusetzen? Muß nicht unser erstes Interesse dahin gehen, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Liebe in dieser Welt durchzusetzen, zu ihrer Humanisierung beizutragen und eben so Gott als den Schöpfer und Erlöser der Welt bezeugen!? Wirft man uns Christen nicht mit Recht vor, wir stünden dem Leid und dem Unrecht in der Welt zu passiv gegenüber, infolge unseres Redens von einer besseren Welt im Jenseits? Muß es nicht heute, wo die ganze Menschheit von Fiebern geschüttelt wird, fast wie Ironie klingen, wenn einer uns sagt, wir seien schon „auferweckt und in die Himmel versetzt“?

Man sieht: Das Wort muß in die heutige Zeit „übersetzt“ werden, anders wird es wohl kaum noch verstanden. „Auferweckung“ heißt im tiefsten Verwandlung, aus einem Zustand in einen anderen, aus dem Zustand des Verfallenseins an personfremde Mächte, an den Besitz, die Karriere, die Lust, in den Zustand der Freiheit, des Über-sich-Verfügens in Liebe. Diese Verwandlung ist mit Glaube und Taufe schon eingeleitet und kann erfahren werden. „Himmel“, das ist der

offene, freimütige, zuversichtliche und vertrauensvolle Zugang zu Gott, die Nähe zu ihm, das Umfangensein von seiner Liebe, trotz des dunklen Geheimnisses, das ihn uns verbirgt. Auch davon hat der Christ ein gläubiges Wissen, das an Sicherheit alle irdische Sicherheit übertrifft. Und beides: „Auferweckung“ und „Himmel“ ist nur gegeben in und mit Christus, in der gnadenhaften Verbundenheit mit dem Auferstandenen und Verherrlichten, im Leben mit ihm. Daraus fließen täglich Glaube, Hoffnung und Liebe, die uns die Wahrheit des Apostelwortes bezeugen. Erst aus der glaubenden, hoffenden und liebenden Vorwegnahme dessen, was in Christus schon geschehen ist und einst offen-bar wird, kann der Mensch seiner hiesigen Aufgabe gerecht werden. Denn die Welt und ihre Geschichte sind nicht nur das, was wir sehen und mit den Händen betasten, was an ihnen unmittelbar erfahrbare ist. Durch Christi Heilstat ist auch der Erde schon der Keim der Unsterblichkeit eingesenkt worden. Sie liegt zwar noch in Wehen, aber eben diese Wehen zeigen schon den Beginn der Verwandlung an. Der Auferstandene und Erhöhte umfaßt jetzt schon alles und durchstrahlt es.

Sie sind von der Wahrheit abgewichen mit der Behauptung, die Auferstehung sei schon geschehen. 2 Tim 2, 18

Hinter dieser unerwarteten Wendung, welche scheinbar die Zuversicht von Eph 2,6 als gefährlichen Irrtum zurückweist, sind tatsächlich einige Irrlehrer erkennbar. Sie werden in den Pastoralbriefen mehrfach angegriffen. Vermutlich ist hinter den verschiedenartigen Andeutungen eine doch irgendwie einheitliche Haltung erkennbar, die sich – allerdings nur höchst ungenügend – unter das Stichwort „Wortklauberei“ bringen läßt (vgl. z. B. 1 Tim 1, 3–11; 4, 1–20; 2 Tim 2, 1–9; 4, 3,4; Tit 1, 10–16; 3, 9–11). Eine gewisse Leibfeindlichkeit war sicher vorhanden.

Ihre Lehre ist wie ein Krebsgeschwür (2, 17). Dieses Bild läßt an satanische Verdrehung echt christlicher Wahrheiten (Satan erscheint immer noch als Lichtengel) denken. Das Wort von der schon geschehenen Auferstehung steht keineswegs in Geistesverwandtschaft zu Eph 2, 6. Von Gottvertrauen und Rückgriff auf göttliche Erwählung und dergleichen ist bei den Irrlehrern der Pastoralbriefe nichts zu spüren. Den Gedanken der Verbindung mit der himmlischen Welt verkehren sie in Selbstruhm und Unvernunft. Sie führen Wortgefechte, die zu nichts nütze sind (2, 14) und geraten immer tiefer in eine Gottlosigkeit hinein (2, 16), deren wildwuchernde Zweige vielfältige Gesichter haben.

Einige behaupten wahrscheinlich, durch die Taufe würde man in einer Weise unsterblich, die den Tod ausschließe und ewige Jugend bedeute. (Vielleicht treffen sie sich in diesem Punkte sogar mit den Zweiflern in Korinth, deren irri-ge Behauptung allerdings von Paulus in entgegengesetzte Worte gefaßt wurde.) Zweifelhafte ist, ob sich ihre Lehre auf das bloße Fortleben in ihren Kindern bezieht. Jedenfalls zerstören sie den Glauben mancher Leute (2, 18). Diese Reduzierung christlicher Hoffnung mußte auf die Dauer enttäuschen. Wer konnte in Ewigkeit an solche Märchen glauben, wer sich auf solches Fortleben verlassen?

Es ist so, wie 1 Jo 3, 13 schreibt: „Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, verweilt noch im

Tode.“ Alles Reden über das „Schon“ und „Noch nicht“ der Auferstehung mag noch so gescheit und korrekt sein: Ohne Liebe hat es weder Halt noch Maß. Es zerfällt in tausend Widersprüche und wird geradezu zum Treibhaus gefährlicher Weltfremdheit.

*

Wenn eine existentielle Exegese der Botschaft von der Auferstehung der Toten zu der Auffassung kommt, wer an Christus glaube, wer liebend dem verbunden sei, der sich den Unrechtsmächten dieser Welt aussetzte, Haß und Liebe ertrug, ohne mit gleichem Maß zu vergelten, das Leben nicht festhielt, um der Liebe Raum zu geben, der sei schon mit Christus auferstanden, in die gleiche Freiheit wie dieser, in die Freiheit von sich selbst, von allen versklavenden Mächten, dann bewegt sie sich zunächst einmal in der Nähe der Aussage des Epheserbriefes, Gott habe uns, die gläubigen Christen, schon mit Christus auferweckt und in die Himmel versetzt. Aber die „Spiritualisierung“ der Auferstehung, ihre Aktualisierung im Hier und Jetzt ist doch bisweilen von einer solchen Ausschließlichkeit, daß für eine zukünftige Auferstehung kein Interesse und kein Raum mehr bleibt. Das Auferstehen mit Christus scheint fast zu einem geschichtslosen Vorgang geworden zu sein; es bezieht sich gänzlich auf die jeweils moralisch zu bewältigende Gegenwart im Geist Christi und im Glauben an ihn. Ist aber praktisch damit die noch ausstehende Vollendung der Auferstehung durch die Wiederkunft Christi, beim Letzten Gericht, geleugnet, dann gilt von neuem die Warnung des zweiten Timotheusbriefes: „Sie sind von der Wahrheit abgewichen mit der Behauptung, die Auferstehung sei schon geschehen.“ Der Brief spricht geradezu von einer „Untergrabung des Glaubens“.

Warum ist die Unterschlagung des Glaubens an die zukünftige Auferstehung der Toten so verhängnisvoll? Weil damit auch der Glaube an die „leibhaftige“ Auferstehung Christi und folgerichtig die ganze Christusbotschaft zusammenbricht. Der Kern dieser Botschaft besteht darin, daß nicht wir, sondern Gott, in Christus und durch Christus, den Menschen und die Welt erneuert und in ihre Vollendung bringt. So sehr wir aufgerufen sind, dazu mitzuwirken, durch unseren Glauben und durch die Tat der Liebe, so kommt unsere Zukunft letztlich doch allein von Gott, vom Herrn und Vollender aller Geschichte, den Johannes auf Patmos rufen hörte: „Siehe, *ich* mache alles neu!“ (Apk 21, 5). „Auf Hoffnung hin sind wir gerettet“, sagt Paulus (Röm 8, 24). Hoffnung ist die Grundhaltung des Christen auf dem Weg in die endgültige Heimat. Und nur weil es eine Hoffnung auf die Zukunft gibt, ist die Hoffnung auch eine Kraft der Gegenwart, die Christen anzutreiben vermag, schon das Hier und Heute im Geist des Kommenden zu gestalten, schon jetzt zu leben wie solche, die mit Christus, dem „Erstling der Entschlafenen“, auferstanden sind. Einmal, so hoffen wir, wird das Endgültige da sein, der neue Himmel und die neue Erde. Dann wird Christus „unseren armseligen Leib umgestalten, daß er teilhabe an der Gestalt seines verherrlichten Leibes vermöge der Kraft, mit der er sich auch das ganze All zu unterwerfen vermag“ (Phil 3, 21).

Franz-Josef Steinmetz SJ
Friedrich Wulf SJ